

Kommentar. Weitreichende Folgen durch die Entscheidung der Schweizer Notenbank zum „Fiat Money“.

Das Wanken des Schweizer Franken

Ein weiterer Etappensieg für die Weltschuldenumverteiler: Der Schweizer Franken geht eine fixe einseitige Bindung (eine Preisuntergrenze für den Euro wird bei 1,20 eingerichtet) mit dem Euro ein. Dies bedeutet den wahrscheinlichen Niedergang einer der letzten anständigen Währungen auf diesem Globus. Die seit Jahrhunderten eigenständige und selbstbewusste Schweiz ist vor den Gelddiktatoren in Brüssel in die Knie gegangen.

Man muss sich das einmal vorstellen: ein Land, welches über Jahrzehnte immer ordentlich hausgehalten hat, welches sparsam mit dem Volksvermögen umgegangen ist, welches seine Bürger in erträglichem Maße besteuert hat, welches unabhängig von den Brüssler Vermögensvernichtern lebt, ist gezwungen, seine Währung zu verwässern, damit dieselbe nicht zu stark werde. Es tauscht seine über Jahrzehnte hart erarbeitete gute Währung gegen „Brüssler Spitzen“ ein. Gleichzeitig wird damit ein Signal nicht nur an die Eidgenossen sondern auch an den kläglichen Rest an vernünftigen Menschen gesetzt: es zahlt sich einfach nicht aus, fleißig zu sein und zu sparen, die Eurounitaristen obsiegen am Ende doch. Macht Schulden, irgendjemand wird's schon zahlen.

Dieser Schritt wird von diversen Autoren nicht umsonst als ein „Putsch von innen“, ein „Kniefall vor Brüssel“, „heim ins Reich“ oder „Staatsstreik“ bezeichnet. Diverse Rücktritte in der internationalen Zentralbankenszene zeugen von dubiosen Machenschaften der Herren des Geldes, welche viele Ökonomen und Manager einfach nicht mehr mittragen können oder wollen. Ende April ist der bekannte deutsche Notenbanker Axel Weber – die letzte Hoffnung für ehrliche, leistungsbereite Bürger – zurückgetreten, letzte Woche nahm der Chefökonom der EZB, Jürgen Stark, seinen Hut. Diese Rücktritte zeugen von den schier unglaublichen, gegen die Verfassung verstoßenden, Machenschaften der durch die Politik beeinflussten Notenbanken bzw der EZB. Einige anständige und daher zurückgetretene Notenbanker mit Durchblick sehen es, die Mehrheit der Bürger sieht es, nur die Politiklokomotive dampft mit immer höherer Geschwindigkeit

mittels schier unfassbarer Aktivitäten der Betonwand entgegen.

Eine schlichte Lüge zugunsten der Politik

Die Währungsverwässerung wollen neben der EU-Bevölkerung nun auch den Schweizern nicht ohne Erfolg glauben machen, dass eine starke Währung schlecht für eine Volkswirtschaft sei – wohl vergessend, dass besonders Deutschland in den 70ern und 80ern mit einer Hartwährungspolitik wahre Exportrekorde geschafft hat. Ebenso wohl vergessend, dass Japan seinen Kurs zum USD zwischen 1970 und 1990 verdreieinhalbfachte und trotzdem seine Exporte in die USA im gleichen Zeitraum vervierfachte. Und wohl vergessend, dass man nur mit einer starken Währung neues, schuldenfreies Kapital anziehen kann, damit technischer Fortschritt und Forschung und somit zukunftsweisende Produkte finanziert werden können. Und nicht zuletzt wohlvergessend, dass eine künstlich geschwächte Währung a la longue nur der Politik zur Finanzierung von sonst nicht finanzierbaren Projekten dient und in keinem Fall dem Bürger – schon gar nicht den Bürgern der nächsten Generation.

Dealer sucht Süchtigen

Aber mittlerweile haben die Euroschwachmatten sogar die Politiker und Notenbanker der Schweiz „weichgekocht“. Der Fairness halber sei hier angeführt, dass der Schweizer Franken in den letzten Monaten zu schnell zu stark gewachsen ist, sodass der Bürger und die Wirtschaft nicht mitgekommen sind. Beinahe jedes Einrichtungs- und Autohaus wirbt mit Floskeln wie „bei uns Eurorabatt“ bzw „Preise wie in Deutschland“. Aber es ist nicht des Franken Schuld dass er so stark ist. Dieser wird aber nun bestraft, indem er von einer reifen,

bewährten Währung in die Kindergartenklasse „bar jeder Vernunft“ zurückklassifiziert wird.

Der Schweizer (Export-)Wirtschaft und dem Handel wird diese Bindung an den Euro zwar kurzfristig Erleichterung verschaffen, aber aus der Medizin wissen wir, dass kurzfristige Linderung niemals eine Heilung darstellt und zumeist mit der Zugabe von Drogen erreicht wird. Genau um eine solche Droge handelt es sich hier. Ein ganzes, bisher ökonomisch fast kerngesundes, Land wird mit der Droge „gedrucktes Geld“ angefixt und in eine wahrscheinliche Dauerabhängigkeit geholt.

Hat man keine Probleme, dann holt man sich welche ins Land

Durch diese Bindung schwächt man nicht nur die eigene Währung, man holt sich quasi auch weitere Probleme und Risiken ins Land, die eigentlich hier nichts verloren haben. Gerade beim Problemimport sollte man ja meinen, dass die Schweiz gelernt hätte. Hat sie sich nicht auch Verschuldungsprobleme der fast gesamten Welt mit ins Boot geholt, durch die global agierenden Großbanken Credit Suisse und UBS? Als die Welt einmal ordentlich hustete, bekam die UBS einen noch ordentlicheren Schnupfen und musste aufwendig gerettet werden. Und die Welt wird sich einen weiteren, stärkeren, Bankenhusten einfangen, die beiden Bankenriesen werden wieder die volle Infektion abbekommen.

Das „Gelingen“ ist fraglich

Moral hin oder her, es stellt sich ja sogar die Frage, ob dieses Projekt (das Halten der 1,20) operativ gelingen werde. Im Moment herrscht Ruhe, aber auf Dauer könnte dieses Vorhaben sehr, sehr teuer werden.

Aus der jüngeren Geschichte wissen wir, dass es gewisse Kreise (Hedge Fonds, andere Institutionen, vielleicht sogar andere Nationen, die ihren Euroschrott loswerden wollen) gibt, die dieses Versprechen testen wollen. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass die Schweizer Notenbank mit dem Euro angedient wird. Hierfür werden Franken gedruckt werden müssen, was natürlich mit einer Schwächung der Währung einhergeht. Und was tun mit den in die Bücher genommenen Euros? Die SNB schweigt, wie auch die bekanntesten Ökonomen und internationalen „Ratgeber“, die ansonsten ja nie um einen Tipp verlegen sind. Verbrennen! Diese gar nicht so abstruse Idee kam völlig ernst gemeint aus dem liberalen Circle Zürich.

Der Eidgenosse hat genug von Geld- und Risikospiele

Die Geduld in der eidgenössischen Bevölkerung in Sachen Geld, Banken und Risikoübernahmen ist aber zu Ende gehend. Nicht einmal die angesehene und bisher stets CS-, UBS-freundliche NZZ steht noch auf der Seite der Banken. 2008 forderte das Blatt die Eidgenossenschaft noch zum gemeinsamen Schulterchluss mit den Banken auf – 2011 ist's mit dieser Schützenhilfe vorbei. Mittlerweile sieht die NZZ auch ein, dass diese Banken ein gefährliches Spiel mit Steuersündern zum Einen und mit der Übernahme von Kreditrisiken aus dem Ausland zum Anderen gespielt haben.

O-Ton: „Der Würgegriff um den Hals der Eidgenossen hat sich nach dem unschönen Ablasshandel mit der UBS nur kurz gelockert“. Eigentlich unfassbar. Das renommierteste Schweizer Blatt sieht die Eidgenossen im Würgegriff der Banken. Die Währungsbindung wird allerdings „noch“ vorsichtig begrüßt.



Thomas Bachheimer – CEO der Meridian Commodity Advisors.

Leider kein Artenschutz für vorm Aussterben bedrohtes Echtgeld

Ohnmacht und Verzweiflung machen sich nicht nur unter den Euroskeptikern, die in die Schweiz eingewandert sind, breit, sondern auch unter den Einheimischen. Als österreichischer Kleinunternehmer in der Schweiz lebend, der hauptsächlich Euroeinnahmen zu verbuchen hat, hat mir der Schritt der SNB binnen Millisekunden einen Kaufkraftzugewinn von 10% beschert. Zwar war das Leben in den letzten Monaten hier in der Schweiz auf Grund des schwachen Euros nicht wirklich billig. Dennoch wäre es mir persönlich lieber, weiterkämpfen zu müssen und dafür in einem der letzten ehrlichen Währungssysteme zu leben, als jetzt mehr kaufen zu können auf Kosten der Fairness und zum Preis der Wahrheit.

Apropos Wahrheit: in ca 6 Wochen gibt es eine Wahl in der Schweiz. Dieser Umstand erklärt vielleicht, warum angeblich alle Parteien den Schritt der SNB mitgetragen bzw ihn sogar angeregt haben: Stimmenkauf mittels kurzfristiger Vergünstigungen für die Wähler. Diese Methode allerdings hat sich bisher langfristig als fataler Schuss ins Knie erwiesen. Siehe USA, Irland, Island, Griechenland, Europa, etc. Beginnend mit September 2011 könnte eine der letzten Bastionen ökonomischer Aufrichtigkeit fallen und die traurige Liste Weichwährungsüberschuldungsverlierer bereichern. Echtes Geld stirbt somit aus.

thomas.bachheimer@meridianca.com